

GERMANISTISCHE STUDIEN

BAND VII



Herausgegeben von

Mihály Harsányi
und
René Kegelman



EGER, 2009

DIE UNGARISCHE PROSAÜBERSETZUNG DES *FORTUNATUS*

Gábor Tüskés

Der erste deutsche Originalroman in Prosa gelangte in zwei völlig unterschiedlichen Fassungen zum Lesepublikum, dies in zwei aufeinanderfolgenden Perioden der ungarischen Literatur. Die erste Version ist eine Versbearbeitung, die fast siebenzig Jahre nach der Erstausgabe des deutschen *Fortunatus*, zwischen 1578 und 1583 erschien.¹ Die davon vollkommen unabhängige Prosaübersetzung wurde nach abermals siebenzig Jahren, 1651, veröffentlicht.² Während aber die Versbearbeitung bis zu ihrer historisch-kritischen Ausgabe von 1930 nicht mehr publiziert wurde, erlebte die Prosaübersetzung zahlreiche Neuauflagen, Kolportageausgaben, Überarbeitungen und Modernisierungen. Paradoxerweise ist die Versbearbeitung, die dem Prosaroman zeitlich näher steht, hinsichtlich der Gattung, des Inhalts, der ästhetischen Qualität und der auktorialen Sichtweise vom deutschen *Fortunatus* viel weiter entfernt als die spätere Prosaübersetzung.

¹ Az *Fortunatusrol valo szép historia, énece szerént szerezeve...* [Kolozsvar 1577–1583, Gáspárné Heltai] (RMK I 343 = RMNy 461); als Textgrundlage wurde folgende Edition zugrunde gelegt: *Régi Magyar Költők Tára XVI. század.* Bd. VIII. Hrsg. von Lajos Dézsi, Budapest 1930, S. 337–499 (im Folgenden: Dézsi, 1930). Zum Titelholzschnitt des Druckes vgl. Zoltánné Soltész: A XVI. századi kolozsvári könyvdíszek. In: *Művészettörténeti Értesítő* 6 (1957), S. 141–160, hier S. 148. Abb. 40; Tibor Szántó: *A szép magyar könyv.* Budapest 1974, Abb. 71. Der Titelholzschnitt und die zwei Textillustrationen sind unabhängig von den Holzschnitten in den Ausgaben des deutschen Prosaromans aus dem 16. Jahrhundert. Zum Weiterleben der Illustrationen der Erstausgabe von 1509 siehe Manuel Braun: Illustration, Dekoration und das allmähliche Verschwinden der Bilder aus dem Roman (1471–1700). In: *Cognition and the Book: Typologies of Formal Organisation of Knowledge in the Printed Book of the Early Modern Period.* Ed. by Karl A. E. Enenkel, Wolfgang Neuber, Leiden, Boston 2005, S. 369–408. – Zum Begriff des Prosaromans vgl. Jan-Dirk Müller: Augsburgische Drucke von Prosaromanen im 15. und 16. Jahrhundert. In: *Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Hrsg. von Helmut Gier und Johannes Janota, Wiesbaden 1997, S. 337–352. – Für seine Bemerkungen zum ungarischen Manuskript des Beitrages danke ich Dr. József Jankovics, Budapest, für die sprachlich-stilistische Glättung der deutschen Fassung bin ich Prof. Dr. Dieter Breuer, Aachen, dankbar.

² Az *Fortunatusrol iratott igen szép nyajas beszédü könyvetske...* [Lőcse] 1651 [Brewer] (RMK I 848 = RMNy 2375); als Textgrundlage wurde folgende Edition zugrunde gelegt: Béla Lázár: A *Fortunatus-mese az irodalomban.* In: *Egyetemes Philologiai Közlöny* 1890, Suppl.-Bd. II. S. 335–504, hier S. 399–504 (im Folgenden: Lázár, 1890).

Beide Adaptationen zeigen, dass sich der literarische Anspruch der Leserschaft in Ungarn verhältnismäßig spät von der Historie in Versen, häufig sogar noch in gesungener Form, ab- und der Prosalektüre zuwandte.³ Die Versbearbeitung nimmt innerhalb der ungarischen Versepeik des 16. Jahrhunderts eine besondere Stelle ein, sie ist die früheste Bearbeitung dieses Stoffes in einer anderen Sprache und in einem anderen Genre überhaupt. Die Prosaübersetzung wiederum ist die früheste Erzählung des 17. Jahrhunderts im Ungarischen und spielt in der Entfaltung der fiktionalen Prosa eine nicht unwesentliche Rolle. Ihre Bedeutung wird noch dadurch erhöht, dass die ungarische Literatur keinen eigenständigen Prosaroman in der Frühen Neuzeit hervorgebracht hat, der auf zeitgenössischen Begebenheiten basiert, aktuelle Verhältnisse darstellt und pikareske Motive aufweist.⁴ Die Übersetzungen von Prosaromanen trugen somit grundlegend zur Herausbildung des ungarischen Prosastiles bei; unter den Vorläufern des modernen Romans kommt ihnen ebenfalls ein vornehmer Platz zu.

Die ungarischen *Fortunatus*-Adaptationen wurden gemeinsam und im internationalen Kontext – bis auf eine frühe Ausnahme⁵ – bisher noch nicht untersucht, doch kann ein systematischer Vergleich mit dem deutschen Prosaroman zu einer besseren Kenntnis der deutsch-ungarischen Literaturverbindungen in der Frühen Neuzeit beitragen und das Verständnis stoff- und rezeptionsgeschichtlicher Zusammenhänge fördern. Während von den englischen, tschechischen, polnischen und jiddischen *Fortunatus*-Adaptationen bereits vergleichende Untersuchungen vorliegen⁶, gibt es über die ungarischen Texte keine derartige Übersicht.

Die Arbeit wird vor allem dadurch erschwert, dass die neueren Ausgaben beider Texte – die eine erschien 1890, die andere 1930 – den heutigen Ansprüchen der Textkritik nicht entsprechen. Ein Teil der Irrtümer Béla Lázárs, der die Prosaübersetzung erstmals herausgab und die Ergebnisse seiner Dissertation auch auf Deutsch publizierte, wurde zwar von der späteren Forschung korrigiert,

³ Vgl. *A magyar irodalom története 1600-tól 1772-ig*. Hrsg. von Tibor Klaniczay. Budapest 1964, S. 301 (Imre Bán).

⁴ Ebd., S. 304.

⁵ Lázár, 1890, S. 362–372; Béla Lázár: Über das Fortunatusmärchen. In: *Ungarische Revue* 13 (1893), S. 334–348, 15 (1895), S. 461–477, 692–716, hier S. 469–477; vgl. Béla Lázár: *Über das Fortunatus-Märchen*. Leipzig 1897.

⁶ A. F. Lange: On the relation of Old Fortunatus to the Volksbuch. In: *Modern Language Notes* 18 (1903), S. 141–144; Josef Hrabák: Zum stilistischen Aufbau des tschechischen „Fortunatus“. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 16 (1967), S. 759–762; *Fortunatus, k vydání připravil a úvod napsal Josef Hrabák*. Praha 1970; Josef Matl: Deutsche Volksbücher bei den Slawen. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, N. F. 5 (1955), H. 3, S. 193–212; Jurij Striedter: Der polnische „Fortunatus“ und seine deutsche Vorlage. In: *Zeitschrift für slavische Philologie* 29 (1961), S. 32–91; *Fortunatus: Die Bearbeitung und Umschrift eines spätmittelalterlichen deutschen Prosaromans für jüdisches Publikum*. Hrsg. von John A. Howard. Würzburg 1991.

was aber nicht mehr auf Deutsch erschien.⁷ In der Bibliographie der *Fortunatus*-Ausgabe von Hans-Gert Roloff sind zwar die bibliographischen Angaben der ungarischen Versbearbeitung angegeben, aber nicht bei den Bearbeitungen, sondern bei den Übersetzungen; auch die weiteren Ausgaben der Prosaübersetzung sind dort nur lückenhaft angeführt.⁸ Im „*Fortunatus*“-Artikel der *Enzyklopädie des Märchens* ist die Versbearbeitung nicht einmal erwähnt, diese aber sollte gerade in der Geschichte der populären Erzählstoffe und Motive nicht vernachlässigt werden.⁹ Modernisierte Ausgaben der Prosaübersetzung sind in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gleich zweimal erschienen.¹⁰ Hauptverdienst dieser Editionen ist es, dass durch sie der Originaltext erneut zugänglich gemacht wurde, eine Neubewertung begann und die Aufmerksamkeit auf die ästhetischen Qualitäten des Werkes gelenkt wurde.

Die Entstehung der Prosaübersetzung

1651 gelangte der *Fortunatus* zum zweiten Mal nach Ungarn, nun bereits in einer dem Prosaroman nahen Form. Die Prosaform galt zu dieser Zeit in Ungarn schon als selbstverständlich. Das Erscheinungsjahr der Übersetzung ist zugleich ein wichtiges Datum in der ungarischen Literaturgeschichte: Der Gedichtband Nikolaus Zrínyi's mit seinem Heldenepos *Szigeti veszedelem* (Die Belagerung von Sziget) im Zentrum, das das Glück als persönliches Problem thematisiert, wurde im gleichen Jahr publiziert. Zrínyi setzte sich sein ganzes Leben lang mit dem Problem des Glückes auseinander und gab dem Verhältnis zwischen Schicksal und Glück komplexen Ausdruck.¹¹ In der Zeit der ständigen Kämpfe gegen die Türken war das Glück ein grundlegendes Daseinsproblem in Ungarn und galt besonders in der Dichtung des Hochadels als wichtiges Thema.

Einer der Gründe für das verhältnismäßig späte Erscheinen der Übersetzung ist darin zu suchen, dass am Ende des 16. Jahrhunderts die Entwicklung der belletristischen Prosa in ungarischer Sprache unterbrochen wurde.¹² Sie rutschte in

⁷ Jakab Bleyer: *Fortunatus-népkönyvünk és német eredetije*. In: *Egyetemes Philologiai Közlöny* 31 (1907), S. 729–746; vgl. Gusztáv Heinrich: *A Fortunatus-mese eredete*. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 26 (1916), S. 153–157.

⁸ *Fortunatus*. Studienausgabe. Nach der *editio princeps* von 1509. Mit *Materialien zum Verständnis des Textes*. Hrsg. von Hans-Gert Roloff. Stuttgart 1981, S. 340–342.

⁹ *Enzyklopädie des Märchens*. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 5. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich. Berlin – New York 1987, S. 7–14 (Hans-Jörg Uther).

¹⁰ *Fortunatus és Magelóna históriája*. Hrsg. von István Nemeskürty. Budapest 1984, S. 23–189; *Magyar elbeszélők 16–18. század*. Ausw. von Vilmos Gyenis und Margit S. Sárdi. Hrsg. von Margit S. Sárdi. Budapest 1986. S. 204–324, 1072–1077.

¹¹ Tibor Klaniczay: *A fátum és szerencse Zrínyi Műveiben*. Budapest 1947, S. 21–52.

¹² *Magyar elbeszélők* (wie Anm. 10), S. 1134.

der Hierarchie der Gattungen nach unten und näherte sich der volkstümlichen Literatur. Die romanhafte Prosa weltlichen Themas war daher auch am Ende des 17. Jahrhunderts nicht wesentlich moderner als seine Vorläufer im 16. Jahrhundert. Der ungarische Originalroman kam erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf. Ein weiterer Grund für diese Lage war, dass sich erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Leserschaft herausgebildet hatte, die zur Unterhaltung gerne Prosa las.¹³ Alle Produkte der romanhaften Prosa im Ungarn des 17. Jahrhunderts waren Übersetzungen von europaweit verbreiteten Texten meist mittelalterlichen Ursprungs, und die Übertragung und Herausgabe dieser Geschichten gewannen vor allem durch den kulturellen Aufstieg des Adels an Aktualität.¹⁴ Die ungarische Prosaübersetzung des *Fortunatus* fügt sich in diesen Prozess ein. In internationalem Vergleich geschah dies noch nicht allzu spät, denn die erste italienische Übersetzung kam erst fünfundzwanzig Jahre später, 1676, heraus, die erste holländische Fassung erschien 1678, von einer angeblichen tschechischen Version aus dem Jahre 1561 ist kein einziges Exemplar erhalten geblieben, die früheste bekannte Adaptation ins Tschechische datiert erst vom Beginn des 18. Jahrhunderts.¹⁵

Der Übersetzer des ungarischen Prosatextes ist zurzeit genauso unbekannt wie der Dichter der Versbearbeitung, und nichts deutet darauf hin, dass ihm die Verfassung bekannt war. Ein Vergleich mit den zeitgenössischen Prosawerken könnte aufdecken, ob es im Text Einfügungen und sprachliche Merkmale gibt, die bei der Identifizierung des Übersetzers helfen könnten, wie dies zum Beispiel bei der polnischen Übersetzung der Fall war.¹⁶ Die Druckerei Brewer, die die Übersetzung herausgab, war die produktivste Offizin Ungarns im 17. Jahrhundert und gehörte seit den 40er Jahren zu den größten Typographien des Landes.¹⁷ Die aus Wittenberg stammende Familie, die sich früher mit dem Buchhandel befasste, hatte gute Kontakte zu Deutschland, Schlesien, Mähren und Siebenbürgen. Einen bedeutenden Anteil ihrer Veröffentlichungen machte die populäre weltliche Literatur in ungarischer Sprache aus, innerhalb dieser die Prosaerzählung. Lorenz Brewer veröffentlichte mehrere wichtige Werke und inspirierte die Anfertigung von Übersetzungen.¹⁸ Es ist nicht auszuschließen, dass er es war, der auch die Übersetzung des *Fortunatus* anregte.

¹³ *Fortunátus és Magelóna* (wie Anm. 10), S. 8.

¹⁴ *A magyar irodalom története* (wie Anm. 3), S. 301.

¹⁵ *Fortunatus* (wie Anm. 8), S. 331–343; Striedter (wie Anm. 6), S. 56–57.

¹⁶ Striedter (wie Anm. 6), S. 81–84.

¹⁷ Ilona Pavercsik: A lőcsei Brewer-nyomda a XVII–XVIII. században. I–II. In: *Az Országos Széchényi Könyvtár Évkönyve* 1979, S. 353–408; 1980, S. 349–473. Zu den Holzschnitten der *Fortunatus*-Ausgabe von 1651 vgl. Ilona Pavercsik: A lőcsei könyvillusztrálás a 17–18. században. In: *Művészettörténeti Értesítő* 31 (1982), S. 195–206.

¹⁸ Pavercsik, 1980 (wie Anm. 17), S. 353–354, 370–371.

Den Erscheinungsort der als Quelle benutzten Ausgabe bestimmte Jakab Bleyer aufgrund der Anzahl der Kapitel und der Platzierung der Kapitelüberschriften in dem Umkreis der sog. Redaktion B, die 1551 ansetzt und im Vergleich zur Erstausgabe starke Veränderungen – in erster Linie Kürzungen – aufweist, d.h. in der Frankfurter Gruppe.¹⁹ Er legte dabei die Frankfurter Ausgabe von 1556 zugrunde. Hier sei nur ein einziges Beispiel dafür angeführt: Der Ort, an dem sich Fortunatus und Lüpoldus kennen lernen, heißt in den Ausgaben der Augsburger Gruppe konsequent „Nantis“, in denen der Frankfurter Gruppe aber „Andeganis“; in der ungarischen Übersetzung ist die zweite Version zu lesen.

Die Bestimmung der als Quelle verwendeten konkreten Ausgabe wird dadurch erschwert, dass zwischen der ersten Frankfurter Edition von 1551 und der ungarischen von 1651 insgesamt etwa zehn Ausgaben in der Frankfurter Gruppe erschienen sind²⁰ und innerhalb der Gruppe der Text – abgesehen von kleineren Modifizierungen in der Orthographie, der Interpunktion, der Namensformen und einigen Formulierungen – kaum Veränderungen aufweist.²¹ Die letzte Frankfurter Ausgabe vor dem Erscheinen der ungarischen Übersetzung wurde 1609 publiziert. Obwohl keine Edition mit einer anderen vollkommen identisch ist, sind die Abweichungen unter den Ausgaben so minimal, dass sie sich in einer Übersetzung gar nicht oder nur ausnahmsweise widerspiegeln und die Beurteilung der Übersetzerleistung nicht beeinflussen. Dass zum Beispiel für die zwischen 1565 und 1573 erschienene polnische Übersetzung die Frankfurter Ausgabe von 1564 als Quelle diente, konnte man anhand des speziellen Druckbildes eines falsch geschriebenen Ortsnamens und einiger weiterer spezieller Ortsnamensformen bestimmen.²² Die beiden englischen Prosaübersetzungen aus dem 17. Jahrhundert gehen ebenfalls auf Ausgaben der Frankfurter Gruppe zurück, während die dramatische Bearbeitung in der gleichen Sprache den Ausgaben der Augsburger Gruppe folgt.²³

¹⁹ Bleyer (wie Anm. 7), S. 732. Zum Unterschied der zwei Gruppen vgl. Lange (wie Anm. 6), S. 143; Striedter (wie Anm. 6), S. 48–50; *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts. Nach den Erst-drucken mit sämtlichen Holzschnitten*. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Frankfurt/M. 1990, S. 1160.

²⁰ *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts (VD 16)*. Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. I. Abteilung: Verfasser – Körperschaften – Anonyma. Bd. 6. Fis–Gn. Stuttgart 1986, F 1928–F 1939; *Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (VD 17)*, http://gso.gbv.de/DB_VD_17_7:6850005F_12:639479E; *Fortunatus* (wie Anm. 8), S. 323–327.

²¹ Striedter (wie Anm. 6), S. 50.

²² Striedter (wie Anm. 6), S. 33.

²³ Lange (wie Anm. 6). Eine Autopsie sämtlicher Ausgaben vor 1651 und den Vergleich mit der ungarischen Übersetzung konnte ich im Rahmen dieser Arbeit nicht durchführen.

Sprachliche und stilistische Merkmale der Übersetzung

Die Arbeit des Übersetzers wurde durch den erfolgreichen Versuch des deutschen Autors erschwert, die Möglichkeiten der Erzählprosa bedeutend zu erweitern.²⁴ Für seine Arbeit ist ein ständiges Mischen und Kontaminieren von verschiedenen Sprachschichten, Texttypen, Stilebenen und situationsbedingten Sprechweisen charakteristisch. Er passte die Sprache dem jeweiligen Inhalt vollkommen an und brachte eine neue, kräftige und abwechslungsreiche Ausdrucksweise zustande. Der biographische Bericht, eine gehobene Rhetorik, die Formelhaftigkeit der Kanzleisprache, der Fachwortschatz der Kaufmannssprache, die für die einzelnen Figuren typische Sprechweise, die Unterbrechung des Handlungsverlaufs durch auktoriale Äußerungen, grobe Ausdrücke und der Einfluss der Mündlichkeit prägen sein Werk in gleicher Weise. Daher ist es verständlich, dass der Umfang des Stellenkommentars in der von Jan-Dirk Müller betreuten historisch-kritischen Ausgabe des Grundtextes von 1509 mehr als vierzig Seiten ausmacht und auch die Zahl der Worterklärungen auffällig hoch liegt.²⁵ Unter den kommentierten Stellen finden sich zahlreiche Ausdrücke, die dem zeitgenössischen Leser anderer Muttersprache Schwierigkeiten bereitet haben dürften.

Die Arbeitsmethode des ungarischen Übersetzers wurde bisher zweimal untersucht. Wie schon Jakab Bleyer feststellte, hat Béla Lázár, der den Text erstmals herausgab, nicht die tatsächlich als Vorlage herangezogene Ausgabe bzw. Ausgabengruppe als Grundlage für einen Vergleich genommen und kam darum in mehreren Fällen zu falschen Folgerungen.²⁶ Den Beobachtungen Bleyers zufolge hielt sich der Übersetzer im ersten Drittel des Werkes treu an das Original. Teilweise daher kommt es, dass hier der Text im Allgemeinen schwerfällig, manchmal unverständlich, mitunter fremdartig wirkt. Oft wurden anstelle von Sätzen eher nur Wörter übersetzt, die Satzverbindungen sind häufig krampfhaft, ja sogar unrichtig. Der Übersetzer konnte gut Deutsch, aber manche seltene Ausdrücke und ungewöhnliche Satzkonstruktionen hat er falsch übertragen oder einfach weggelassen.

Ab dem zweiten Drittel des Werkes ist die Übersetzung freier, selbständiger und in mehrerer Hinsicht sogar genießbar. Zahlreiche Stellen wurden gekürzt, diese beeinflussen aber die wesentlichen Momente der Erzählung nicht. Mei-

²⁴ Käte Gertrud Bickel: *Untersuchungen zum Stil des Volksbuchs Fortunatus*. Diss. Phil. Heidelberg. Wertheim a. M. 1932; Hans-Gert Roloff: *Stilstudien zur Prosa des 15. Jahrhunderts*. Köln – Wien 1970; Hannes Kästner: *Fortunatus – Peregrinator mundi. Welterfahrung und Selbsterkenntnis im ersten deutschen Prosaroman der Neuzeit*. Freiburg 1990, S. 224–228.

²⁵ *Romane* (wie Anm. 19), S. 1183–1225.

²⁶ Lázár, 1890, S. 363–365; Bleyer (wie Anm. 7), S. 733–734, 739, 743–744. Zu den Missverständnissen des Übersetzers vgl. auch: *Magyar elbeszélők* (wie Anm. 10), S. 1073–1077.

stens ist es nur hier und da ein Ausdruck, eine Bemerkung oder ein nebensächlicher Umstand, die weggelassen wurden, längere Kürzungen sind selten. Es kommen auch hin und wieder Übersetzungsfehler, Missverständnisse und Germanismen vor, aber in nicht so großer Zahl wie im ersten Drittel. Der Übersetzer strebte nach gutem Klang, ungarischen Satzkonstruktionen, sprachlicher Vielfalt und Lebendigkeit. Seine Erzählweise vertritt eine entwickelte Form der Umgangssprache im 17. Jahrhundert. Das Werk hält einem Vergleich mit anderen Übersetzungen aus der gleichen Zeit durchaus stand.

Die Ergebnisse meiner Untersuchung, die auf einem Vergleich mit der Ausgabe von 1609 basiert, bekräftigen, nuancieren und ergänzen die Beobachtungen Bleyers.²⁷ Dem besseren Verständnis des Textes dient die Gliederung längerer Abschnitte in Absätze, die Zerlegung längerer Sätze in zwei oder mehrere Sätze und die Änderung der Interpunktion. Der Übersetzer hat keine größeren Einschübe vorgenommen und auch keine Aktualisierung angestrebt. Ein beliebtes Mittel ist ihm die Auflockerung durch das Einfügen von Synonymen und von verstärkenden oder belebenden Zusätzen:

ward getauft (Aiii/r)	kit <i>azonnal</i> megkeresztelvén (402)
in im wilden Walde (Ai/v)	<i>igen nagy</i> puszta Erdőben (400)
damit er groß Gut verthet (Aii/v)	nagy <i>sok</i> jószágait el tiko ²⁸ zolván (401)
der hett ein schöne Tochter (Aii/v)	<i>igen szép</i> leánya vala (401)
des denn auch sein kurtzweil was (Aiii/r)	mert az vala <i>öröme és</i> gyönyörűsége (402)
mit [...] köstlichen Rossen (Aiii/r)	nagy <i>fő</i> lovakkal (402)
es war alles vmb nassen zucker	vizes Nád-mézet, <i>avagy Czigány mézet</i>
geben (Bv/r)	vásároltanak vala (412)

Häufig verwendet er erklärende Einfügungen und vom Original abweichende Konstruktionen:

ward ihm die Jungkfrau heim geführt (Aii/v)
az szép lány <i>néki adaték, és</i> elhozaték (401)
vnd kam also zu Armuth (Aiii/r)
s' <i>az ilyen (ke)reskedés által igen</i> szegénnyé lön (402)
das trib er so lang vnd vil (Aiii/r)
ez <i>mesterséget</i> mind-addig üzé (402)
das tryben sie biß zu einem halben Jar (Biiii/r)
Ez <i>illyen frissen való lakást</i> penig egész fél esztendeig üzék (411)
vnn ²⁹ d gebar den ehe das Jar nach der Hochzeit außkam (Aiii/r)

²⁷ Die Zahlen nach den deutschsprachigen Zitaten beziehen sich im Folgenden auf die Bogensignaturen der letzten Ausgabe vor dem Erscheinen der Prosaübersetzung (*Fortunatus. Von seinem Seckel vnn^d Wünschhütlein [...]*. Augsburg, David Francken, 1609; das verwendete Exemplar: Bayerische Staatsbibliothek, München, P. o. germ. 381), die Zahlen nach den ungarischen Zitaten verweisen auf die Seitenzahlen der Textedition von Béla Lázár (wie Anm. 2). Für die Photokopie des Münchener Exemplars danke ich Prof. Dr. Jan-Dirk Müller, München, herzlich.

minek-utánna ideje el-jött volna, szülé az ő fiát (402)
 das macht er het ein andere Nasen ob der seinen (Li/r)
 mert más *tsinált* orra is volt az maga orrán fellyül (475)
 Da Fortunatus also verlassen war (Bv/v)
Látván Fortunátus hogy ő *tellyességgel* el-hagyattatott (412)

Verhältnismäßig selten komprimiert er den Text:

biß das er nichts mehr zu verkauffen noch zu versetzen het (Aiii/r)
 hogy ő néki végezetre *semmie nem marada* (402)
 Als nun die Hochzeit vollendet ward (Aiii/r)
 Es midön már menyekző után vólnának (401)

Von seiner sprachlichen Inventionskraft zeugt die große Zahl anschaulicher Ausdrücke:

Nun war die Gräfffin vnmühtig (Giii/v)
 az Grofné *igen fél-kedvü* vala (449)
 wie er ihn hinweg gebracht hette (Bii/v)
 mitsoda okkal *tudhatta-ki* az udvarból (410)
 das stünd also an (Cv/v)
 ez dolog tsak *mind benn marada* (421)
 Alß nun die Malzeit volbracht (Kii/r)
 Immár hogy az ebéd gazdagon volna és *el-is múldogálnék* (468)
 ob er nirgent kein außgang auß der Statt wißte (Aviii/v)
 ha nem tudna az Városban valami *áll kaputskát* (408)
 klopfet er an (Kvii/r)
 kolompoza (473)

Die Wiedergabe der Sprichwörter und Redewendungen zeigt ein abwechslungsreiches Bild. Für diese fand der Übersetzer häufig eine entsprechende ungarische Version:

die Todten zu den Todten vnnd Lebendigen zu den Lebendigen (Cv/v)
 Halottak halottakhoz, és elevenek elevenekhez (421, vö. Mt 8, 22)
 Ein Todter machet keinen krieg (Oi/r)
 Hólt eb nem szerez háborut (496)
 wer nicht weiß der soll fragen (Dv/v)
 az ki valamit nem tud meg-kell kérdezni (429)
 er hat weder Land noch Leüt (Fvi/r)
 sem Jobbágya sem Jószága nintsen (444)

Oft wendete er Umschreibungen und Lehnübersetzungen an:

wann es an das Gut gehet / das alle Liebe auß ist (Cii/v)
 az világi jókért az szeretet azonnal el-szokott veszni (417)
 darumb so ist es gut wer weyser Leüt rath folget (Cvii/v)
 annak okáért jó dolgot tselekszik valaki az böls emberek tanátsit halgattya és fogadgya (423)

in der sach ist mir nicht wol zu rathen (Gii/v)
 ez dologban nintsen én nékem oly módomban hogy tanácsot adgyak (448)
 Wer das gut verleürt / der verleürt die Vernunft (Lvi/v)
 Az ki jóságát el-veszti, eszét-is el-veszti (439)

Es kommt aber auch vor, dass er die im Originaltext nicht als Redewendungen zu bezeichnende Ausdrücke im Ungarischen als solche wiedergibt:

warff damit den Leychnam inn die Profey (Ci/r)
 béveté ötet az Pilátus házában (419)
 wenig Wein im Kloster gebraucht ward (Lii/r)
 az Klastromban szükön élnek vala az borral (434)
 Er sols im noch senden wie vnser Sönlein auch (Bvi/r)
 De ő annyit küldött, mint az Szarkának az fia (413)

Die Übersetzung von Wortspielen, zwei- und mehrdeutiger Ausdrücke kann nur zum Teil als erfolgreich bezeichnet werden:

mit der er sich *reyssen* wolt (Bvi/r)
 tréfálodnék véle (413)
 ein schöne wolgestalte Nachbäwrin die ein *guts Töchterlein* ist (Jvi/r)
 az szomszédbeli menyetske szép és adakozó-is (465)
 das er so ein *selige Reyß* volbracht het (Av/v)
 hogy az ő mostani *uttyát szerentsésen* véghez vihette volna (405)
 vnd *ließ sich* gar wol *niessen* (Jv/r)
 néki sokan *hasznát-is vövék* (464)
 als denn Rupert wol wußte was zu solchen *Hoffstuben* gehort (Avii/v)
 Mint hogy Rupert hozzá-is tanult volt az *udvari konyhához* (406)

Ähnlicher geht es ihm bei der Wiedergabe der Begriffe der Kaufmannssprache:

dem solt man tausent *Nobel* geben (Cv/r)
 ezer *Nobel aranyat* adna (421)
 sendeten dem König *ein grosse Summa Gelts* (Cv/r)
 küldének az Királynak *nagy summa pénzt* (420)

Die Übersetzungen der Wörter fremden Ursprungs, von denen ein Teil auch im Ungarischen vorhanden ist, sind vielfältig. Es kommt vor, dass sich der Übersetzer über die genaue Bedeutung dieser Wörter nicht im Klaren war und einen anderen, unpassenden Ausdruck benutzt oder diese einfach weglässt:

Confect genug (Kiiii/v)
 minden-féle *confectomot* és nád-mézes szerszámokat (471)
 der Fürdernußbrief (Hv/v)
 az *Commendalo* leveleket (458)
 begabt hat mit guten Zinsen in Ewigkeit (Fvi/v)
 és *praebendákat*-is rendelve (444)
 was das Blut durch die Rilen inn den Saal geflossen (Bviii/v)
 az vér az *padimentomon* által az tornáztban leszivárkozott (416)

gab inen ein Zuchtmeisterin (Fvii/r)
 botsáta véle el *Hofmesternéket* (445)
 sie tragen ir Gelt bey in eingenaet in iren *Wammassern* (Liiii/v)
 az *Vámeczekben* bé-varva hordoznák (437)
 vnd einen *Dolmetscher* (Fiii/r)
tolmácsot-is (443)
 hundert *Carg* Pfeffer (Hiii/r)
 száz *Sák* borsot (455)
 es sey ein *Plag* von Gott (Lv/v)
 hogy Istentől volna (480)

Einen Teil der italienischen Personen- und Ortsnamen setzt er in latinisierte oder volksetymologische Formen um:

heißt Largaonube zum Regenbogen (Gv/r) kit Lorganubénak neveznek (450)

Regional benutzte, mundartliche und dialektale Ausdrücke umschreibt er häufig, übersetzt sie ungenau oder lässt sie einfach weg, in anderen Fällen verwendet er solche auch selber:

darein ließ er im sein *Blunder* füren (Fv/r)
 minden *ezközzeit* bé-rakatá (444)
 ein tieffer *Galgenbrunnen* (Fiii/r)
 edgy mély *kút* (442)
 wie man also *Sackman* gemacht hett (Ciiii/v–Cv/r)
 ez dolgot (420)
 vnd er doch alle ihre *bulgen* ersucht hat (Fi/r)
 noha ő minden *turbájokat* meg-kereste vala (441)
 Nun mach dich bald auß dem Land (Ciiii/v)
 No *vakarodgyál-el* mindgyárt ez Országból (420)
 Nur selten versuchte er sich an individuellen Wortschöpfungen:
 das Wünschhütlin (Hvi/r)
 az ő kedve tölt Süvegetskeje (458)

Bedeutung, Nachleben

Vor der Bewertung der ungarischen Übersetzung lohnt es sich, einen Blick auf die Ergebnisse der Untersuchung über die polnische Übertragung zu werfen, die fast sieben Jahrzehnte früher angefertigt wurde.²⁸ Dieser zufolge handhabt der polnische Übersetzer seine Quelle sehr großzügig. Er modifiziert die Kapiteleinteilung und bringt eine der Erzählstruktur besser entsprechende Gliederung zustande. Zahlreiche Episoden ergänzt er: Im Original nur angedeutete Handlungsmomente gestaltet er zu selbständigen Szenen um; er erweitert die Dialoge oder schiebt neue ein; einzelne Ereignisse motiviert er ausführlicher oder berei-

²⁸ Striedter (wie Anm. 6), S. 52–71.

tet sie besser vor. Bei der Beschreibung der Reisen und in der Reihenfolge der Ortsnamen nimmt er kleinere Erweiterungen und Umgruppierungen vor. Die gezielten Veränderungen bei einem Teil der Figuren lassen auf eine abweichende Deutung der betreffenden Personen schließen.

Insgesamt kann man über die ungarische Prosaversion sagen, dass die Kreativität des Übersetzers nicht den Durchschnitt seiner Zeit übertraf. Aufgrund der strengen Anlehnung an das Deutsche ist seine Leistung für die Formung der ungarischen Sprache nicht so überragend. Nur ab und zu gestaltet er syntaktische und stilistische Phänomene zu Übersetzungsvehikeln um und relativ selten nutzt er sie aus. Er strebte nach einer abwechslungsreichen Vortragsweise; seine Leistung übertrifft zum Beispiel die des Übersetzers von *Szép Magelóna* (Schöne Magelone, 1676), reicht aber nicht an die stilistische Reife eines János Haller heran, des Übersetzers der *Gesta Romanorum* (1695). Er war weniger selbständig als sein polnischer Kollege aus dem 16. Jahrhundert und beachtete weitgehend den Text des Originalwerkes, um dessen sprachlich-stilistische Eigenheiten zu bewahren. Neue Ausdrucksmittel wendete er nur in beschränktem Maße an.

Seine Übersetzungsmethode veränderte sich im Laufe der Arbeit, brachte aber keine virtuosen Lösungen zustande. Den Einfluss der gesprochenen Sprache auf den Stil kann man bei ihm genauso aufzeigen wie in der nicht besonders anspruchsvollen tschechischen Übersetzung aus dem 18. Jahrhundert.²⁹ Es ist sein Hauptverdienst, dass er das Buch, das wegen der Infragestellung der Ständegesellschaft durch das Geldwesen sowie wegen der Vorstellungen über die Möglichkeiten des neuen Wirtschaftssystems und seiner Gefahren als paradigmatisch zu bezeichnen ist, zu einem Zeitpunkt übersetzte, als diese Fragen auch in Ungarn aktuell wurden und die Auflösung der traditionellen Lebensformen fortgeschritten war. Der Übersetzer machte den ungarischen Lesern ein wichtiges Werk der frühneuzeitlichen deutschen Literatur zugänglich und trug mit seiner Arbeit zur Erhöhung des Ansehens der Erzählprosa im Lande bei.

Die Literatur vermittelnde und schaffende Rolle der Übersetzungen für die ungarische Literatur ist in sämtlichen Epochen als hoch zu bewerten. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts verringerte sich vorübergehend der Anteil der Originalwerke; die Rolle der Übertragungen, Bearbeitungen und Adaptionen nahm zu. Die Bedeutung der *Fortunatus*-Übersetzung wird dadurch gesteigert, dass sie solche Fiktions- und Realitätskonzepte, literarische Verfahren und Funktionen vermittelte, die zur Entstehung der Gattung des Romans wesentlich beitrugen.³⁰ Hinzu kommt, dass sie für zahlreiche weitere Ausgaben als Grundlage diente: Es setzte den Prozess der Entstehung des ungarischen „Volksbuches“ und der populären Lesestoffe in Gang, in dessen Verlauf der Text bedeutend vereinfacht, umgestaltet und den veränderten gesellschaftlich-moralischen Vorstellungen

²⁹ Hrabák (wie Anm. 6), S. 761–762.

³⁰ Vgl. *Fortunatus és Magelóna* (wie Anm. 10), S. 21.

sowie den neuen stilistischen Normen und Anforderungen des Sprachgebrauchs angepasst wurde.

Der unveränderte Text der Erstausgabe wurde noch dreimal verlegt: 1689 bei Sámuel Brewer in Leutschau (Lőcse, heute: Levoča, Slowakei),³¹ 1703 bei Márton Endter in Wien³² und 1778 bei Ferenc Royer in Pest.³³ Danach kam mehr als sechzig Jahre lang keine Neuauflage ans Licht. Erst seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die mit Holzschnitten illustrierten, populären Kolportagebearbeitungen herausgegeben, zuerst in deutscher, dann auch in ungarischer Sprache. In diesen ist die Erzählung – bis auf zwei Ausnahmen – in zwei Teile gegliedert; eine Gruppe der Drucke enthält die Geschichte von Fortunatus, eine andere die seiner Söhne. Die deutschen und ungarischen Versionen sind mit den gleichen Holzschnitten illustriert, manche Bilder wurden innerhalb eines Druckwerkes auch zweimal benutzt.

Der Text von 1651 wurde mehrmals umgeschrieben, während der Text der deutschsprachigen Volksbuchausgaben im Wesentlichen unverändert blieb. Die ersten Kolportageeditionen erschienen bei Alajos Bucsánszky,³⁴ dem größten Kalender- und Flugschriftenverleger in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sowie bei Kálmán Rózsa, der sein Erbe antrat, in Pressburg (Pozsony, heute: Bratislava, Slowakei), Pest und Budapest. Gusztáv Heckenast, der bereits im Reformzeitalter eine großangelegte Verlagstätigkeit ausübte, und Vilmos Méhner, der sich seit 1872 hauptsächlich mit volkstümlichen Schriften und Kalendern befasste und als Konkurrent für Bucsánszky galt, gaben den vollständigen ungarischen Text in zwei voneinander und auch von den Bucsánszkyschen Ausgaben abweichenden Bearbeitungen heraus.

Anhand der Exemplare, die zurzeit in der Ungarischen Nationalbibliothek vorliegen, setzte die Reihe der deutschen Kolportageausgaben 1842, die der

³¹ RMK I 1375.

³² Das Exemplar: Bayerische Staatsbibliothek, München, P.o.rel. 1260/1.

³³ Petrik, II 129. Im Exemplar der Ungarischen Nationalbibliothek Széchényi (Sign. 77.514) finden sich handschriftliche Eintragungen von den unglücklichen Tagen des Jahres; das Exemplar wurde mit einer zeitgenössischen Cisio-Ausgabe zusammengebunden. – Die von Péter Pogány erwähnte Ausgabe von 1658 existiert nicht, die Jahreszahl kann ein Schreibfehler sein. Vgl. Péter Pogány: *A magyar ponyva tüköre*. Budapest 1978, S. 41.

³⁴ I. Gábor Kovács: *Kis magyar kalendáriumi történet 1880-ig. A magyar kalendáriumok történeti és művelődésszociológiai vizsgálata*. Budapest 1989, S. 113–145. Bucsánszky hat die populäre Bearbeitung von zahlreichen weiteren internationalen Erzählstoffen herausgegeben, wie z. B.: *Geschichte von den vier Heymonskindern*. Pest 1868 (3. Auflage); *Geschichte von der edlen und schönen Melusina, welche ein Meerwunder und des Königs Helmas Tochter war*. Pest 1860 (3. Auflage); *Geschichte von der schönen Magelone und dem Ritter Peter mit den silbernen Schlüsseln*. Pest 1871 (5. Auflage). Vgl. András Lengyel: Egy népművelő ponyvasorozat, a Magyar Mesemondó (1886–1904). In: *Magyar Könyvszemle* 98 (1982), S. 40–50; Albert Gárdonyi: Régi pesti könyvkereskedők X. Keckenast Gusztáv (1833–1873). In: *Magyar Könyvszemle* 36 (1929), S. 147–152.

ungarischen 1861 ein.³⁵ Bei den deutschen Drucken ist auch die Seriennummer der Auflage angegeben, woraus hervorgeht, dass nicht von jeder Auflage Exemplare erhalten geblieben sind. Von Teil I sind aus der Zeit zwischen 1842 und 1876 Exemplare von drei, von Teil II aus der Zeit zwischen 1842 und 1900 Exemplare von vier deutschen Auflagen bekannt. Den Angaben der Titelblätter nach war jedoch die Auflage des ersten Teils von 1876 bereits die 5. und die Auflage des zweiten Teils von 1900 bereits die 6. Auflage.

Die Vorlage für den Text und für die Bilder in der deutschsprachigen Version war die von Gotthard Oswald Marbach 1841 in Leipzig herausgegebene Volksbuchausgabe. Die Illustrationen dafür hat aufgrund der Zeichnungen Ludwig Richters der Formschneider Jakob Ritschl (R. v. H. = Ritschl von Hartenbach) geliefert. Das Nachschneiden von Illustrationen in den Drucken aus dem deutschsprachigen Bereich war in der Typographie Bucsánszky's allgemein üblich; die Holzschnitte für seine *Fortunatus*-Ausgaben wurden aufgrund der Bilder in der Leipziger Ausgabe angefertigt.³⁶ Die Bildstruktur der Nachschnitte ist mit dem Aufbau der jeweiligen Vorlagen identisch, in den Details findet man jedoch zahlreiche kleinere und größere Unterschiede. Die Bucsánszky-Ausgaben in ungarischer und in deutscher Sprache enthalten die gleichen Holzschnitte.

Für die ungarischen Teilausgaben Bucsánszky's ist ein unmittelbarer, volkstümlicher Ton, eine Modifizierung der Kapitelüberschriften, eine Zerlegung des Textes in kürzere Sätze und Abschnitte sowie eine konsequente Umformulierung charakteristisch. Eine davon abweichende Textfassung bringen die auf das Jahr 1870 datierte Ausgabe von Heckenast und die von beiden abweichende neue Bearbeitung des gesamten Textes von Péter Tamás, die 1876 von Vilmos Méhner herausgegeben wurde. Die Fassung von Heckenast erschien in der Reihe *Mese könyvecske* (Märchenbüchlein), versehen mit dem Untertitel „Jugendroman“. Tamás gliederte die Erzählung in zwölf Kapitel ohne Überschrift, die nur mit einer römischen Zahl versehen wurden. Kapitel I bis VI haben die Geschichte von Fortunatus, Kapitel VII bis XII die seiner Söhne zum Inhalt. Diese Fassung erschien als 30. Band in einer aus 69 Bänden bestehenden Serie von volkstümlichen Lektüren mit dem Titel *Mulattató és hasznos olvasmányok a magyar nép számára* (Unterhaltende und nützliche Lektüren für das ungarische Volk), herausgegeben von Méhner.³⁷ In den Jahren zwischen 1876 und 1885 hat

³⁵ Aufgrund der Exemplare in den Beständen der Ungarischen Nationalbibliothek Széchényi.

³⁶ Ein Exemplar der Leipziger Ausgabe findet sich in der Bibliothek Somogyi, Szeged, unter der Signatur H. F. 415 4/23. Für die Angabe bin ich Anna Tüskés MA, für das Bildmaterial Dr. Erzsébet Szőkefalvi Nagy dankbar. Zur Auflösung des Monogramms „R. v. H.“ siehe *Die Monogrammisten*, Bd. 4., bearb. v. K. G. Nagler, fortges. v. A. Andresen, München 1871, S. 1072. – Vgl. Pogány (wie Anm. 33), S. 339.

³⁷ Géza Petrik: *Magyar könyvészet 1886–1900. Az 1886–1900. években megjelent magyar könyvek, térképek és atlaszok összeállítása*. Bd. I. Budapest 1908, S. 632–633, 835–836; vgl. József Szinnyei: *Magyar írók élete és munkái*. Bd. XIII. Budapest 1909, S. 1262–1263.

Tamás ungefähr ein Dutzend weitere „Erzählungen“, „historische Erzählungen“ und „wahre Geschichten“ für diese Serie geschrieben, darunter die Bearbeitung des Faust-Stoffes und des Stückes *Toni* von Theodor Körner.³⁸

Die Bedeutung all dieser Ausgaben liegt einerseits darin, dass die *Fortunatus*-Volksbücher die Herausbildung der volkstümlichen Märchentradition und die Entstehung von Textvarianten in der oralen Überlieferung, die mit weiteren Erzähltypen kontaminiert wurden, europaweit wesentlich beeinflusst haben.³⁹ Andererseits haben sie sich auch auf die romantische Literatur nachhaltig ausgewirkt. Obwohl in der ungarischen Literatur keine mit den *Fortunatus*-Dramen eines Ludwig Tieck, Eduard von Bauernfeld oder Matthäus Collin sowie dem epischen Fragment Ludwig Uhlands vergleichbare Arbeiten entstanden sind⁴⁰ und die Geschichte von Fortunatus nicht zu Werken inspirierte, wie zum Beispiel das von der *Árgirus*-Historie angeregte Märchendrama *Csongor és Tünde* (Csongor und Tünde) von Mihály Vörösmarty oder das von der gleichen Vershistorie beeinflusste Märchenepos *János vitéz* (Der Held János) von Sándor Petőfi, ist es doch bemerkenswert, dass der *Fortunatus* auch zu den Jugendlektüren von János Arany, einem klassischen epischen Dichter der ungarischen Literatur im 19. Jahrhundert, gehörte.⁴¹

³⁸ Péter Pogány schreibt die in der Reihe publizierte Faust-Bearbeitung Péter Tamás zu: Pogány (wie Anm. 33), S. 44; Géza Petrik beschreibt aber den Druck unter dem Namen von Tihamér Nógrády: Petrik (wie Anm. 37), S. 632, Nr. 14. Im Zettelkatalog der Ungarischen Nationalbibliothek Széchényi findet man von den Werken, die in der Aufzählung von Petrik unter verschiedenen Pseudonymen beschrieben sind, die Nummer 11., 14., 17. und 18., darunter die Faust-Bearbeitung, unter dem Namen von Péter Tamás. – Für die Identifizierung des Werkes von Körner, das auf die Novelle Heinrich von Kleists „Die Verlobung von Sankt Domingo“ zurückgeht, danke ich Univ.-Doz. Dr. Kálmán Kovács, Debrecen.

³⁹ *Enzyklopädie des Märchens* (wie Anm. 9), S. 10–11.

⁴⁰ Lázár, 1890, S. 389–398.

⁴¹ János Arany: *Összes Művei*. Bd. XVI: *Levelezés 2. (1852–1856)*. Hrsg. von Györgyi Sáfrán. Budapest 1982, S. 554–565, hier S. 555–556. Der entsprechende Abschnitt aus dem Brief von Arany an Pál Gyulai vom 7. Juni 1855 wird zitiert bei Pogány (wie Anm. 33), S. 278. – Die einzige von mir bekannte, in der Germanistik nicht registrierte psychoanalytische Deutung der Fortunatus-Erzählung stammt von einer Mitarbeiterin Sándor Ferenczis: Vilma Kovács: Das Erbe des Fortunatus. In: *Imago* 12 (1926), S. 321–327.

264³ AZ FORTVNATVSROL
 IRATOTT IGEN SZEP NYÁ-
 J A S BESZEDÉ
 KÖNYVETSKE.

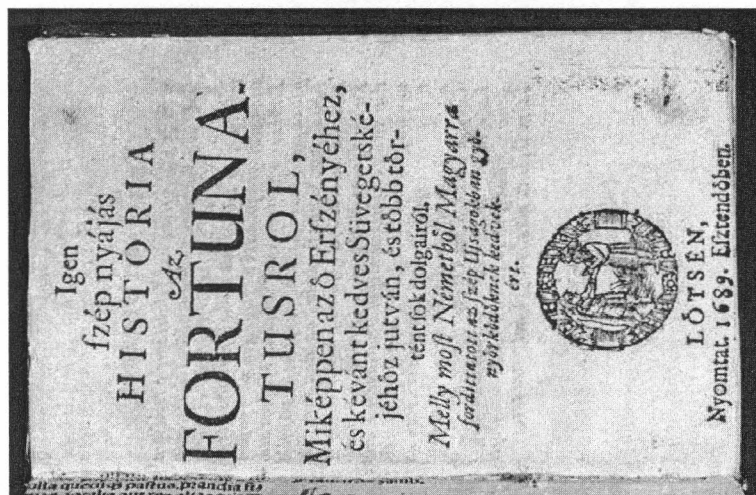
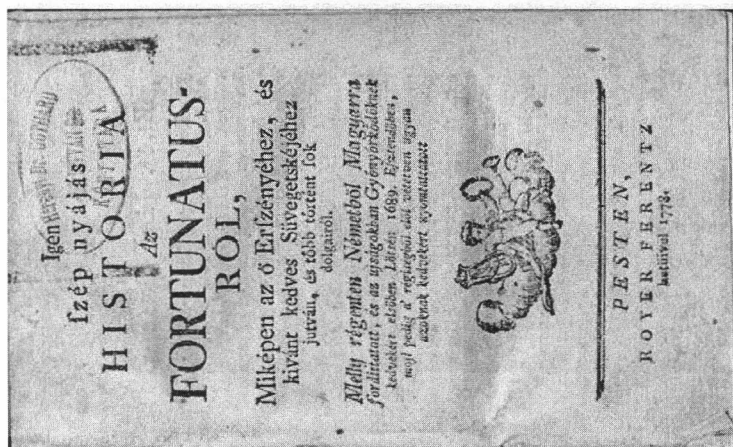
Miképpen az ő Erfzenyéhez, és kívánt
 kedves Süvegerskéjéhez jutván, és
 több történt fok dol-
 gairol.

*Melly most Németből Magyarra fordittatott
 az szép Ujságokban gyönyörködőknek
 kedvéért.*

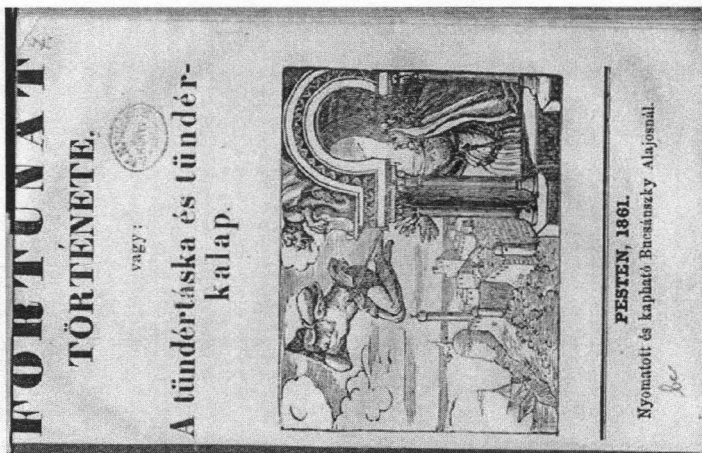
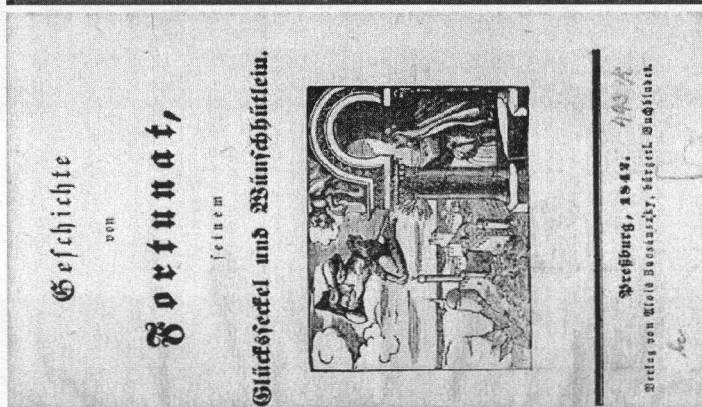
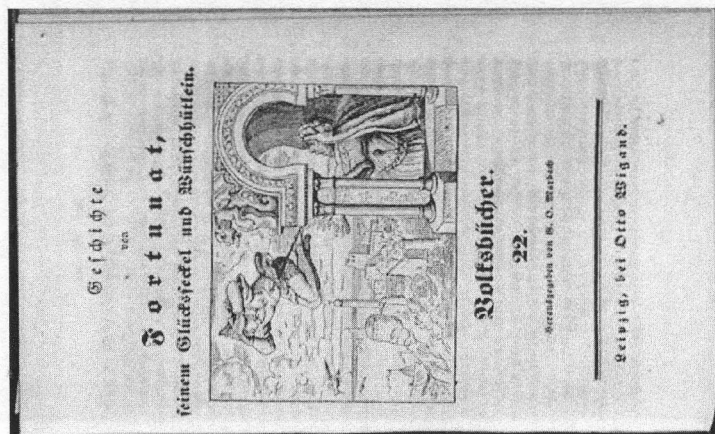


Anno 1651. esztendőben.

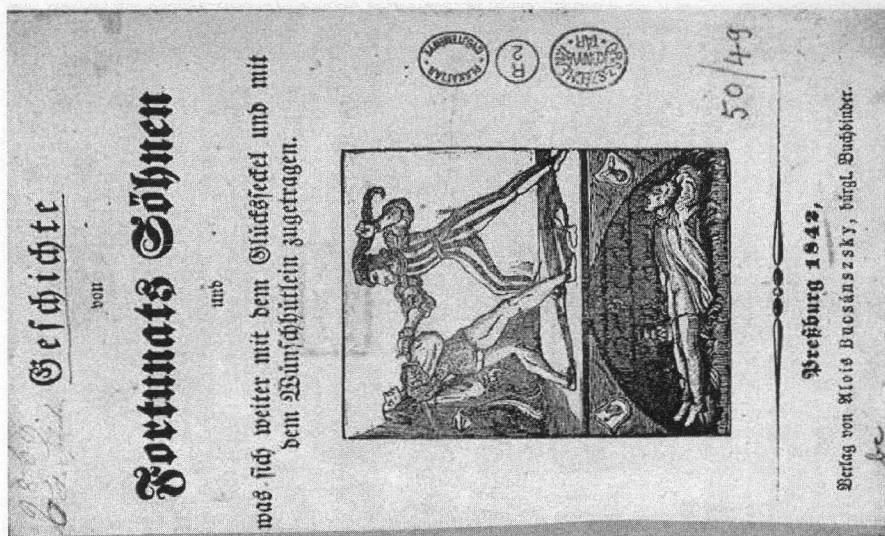
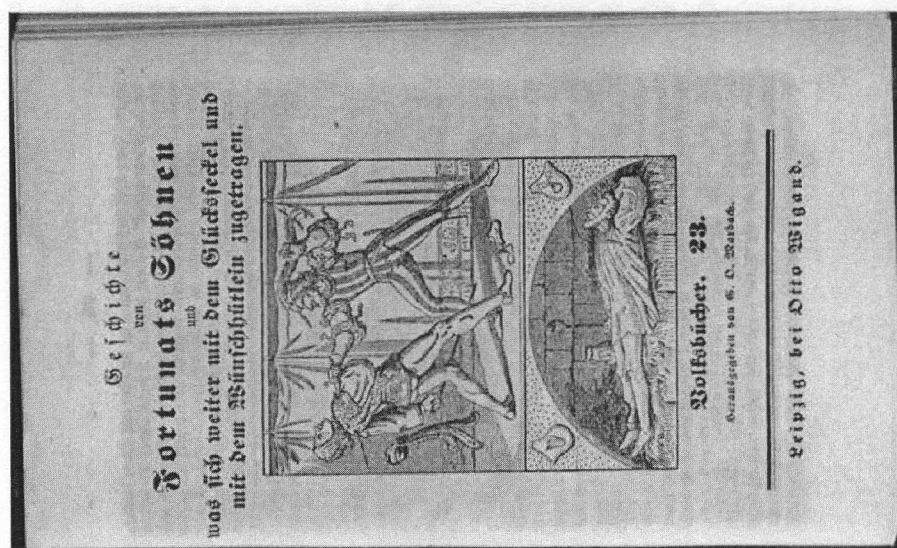
1. Titelblatt der Prosaübersetzung mit Holzschnitt, Leutschau / Lőcse 1651



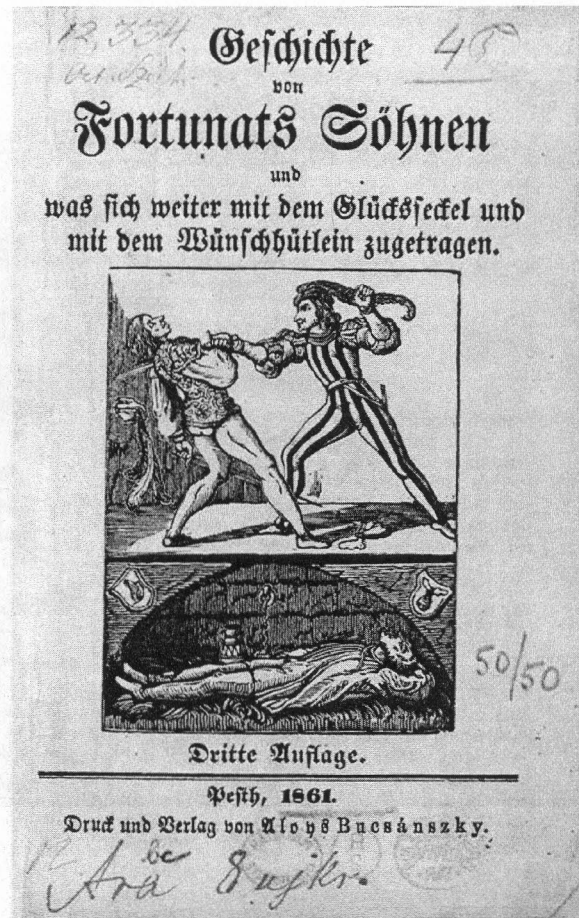
2. Titelblatt der Prosaübersetzung (2. Auflage: Leutschau/Lőcse 1689) mit Vignette in sekundärer Verwendung: Himmelszeichen der Zwillinge, um 1650; Titelblatt der Prosaübersetzung (4. Auflage: Pest 1778)



3. Titelblätter der Ausgaben Leipzig (1841), Pressburg (1842) und Pest (1861) mit Holzschnitt: Fortunatus führt dem indischen König das Wunschhüttlein weg

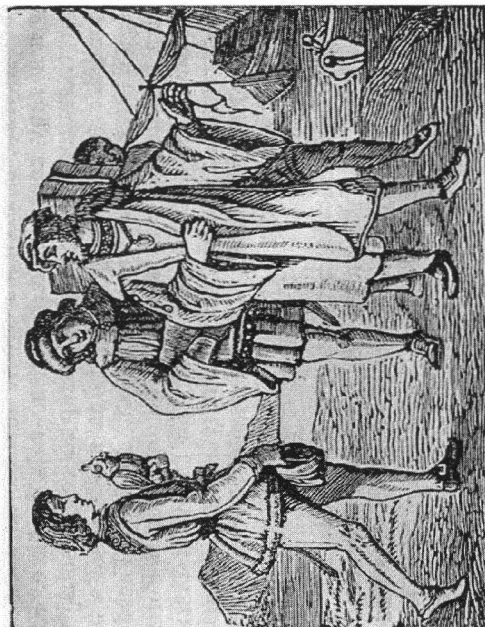


4. Titelblätter der Ausgaben Leipzig (1841) und Pressburg (1842) mit Holzschnitt: Graf Theodorus tötet den Graf von Lymosy; Andolosia im Kerker





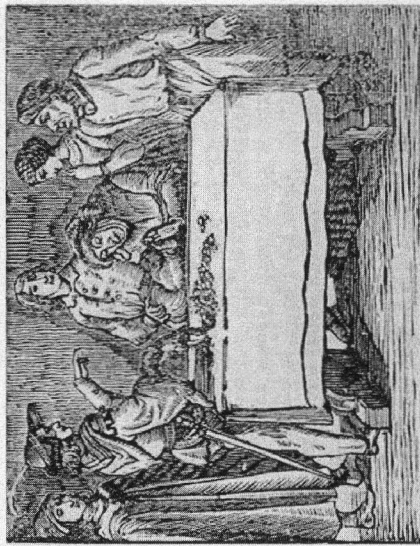
6. Titelblätter der Auflagen Pest (1872) und Budapest (1876, 1900) mit Holzschnitt: Andolosa führt Agrippina hinweg; Fortuna beschenkt Fortunatus mit dem Glückssäckel



7. Illustrationen in den Ausgaben Leipzig (1841) und Pressburg (1842): Fortunatus wird ein Knecht des Grafen von Flandern



8. Illustrationen in den Ausgaben Leipzig (1841) u. Pressburg (1842), Titelblatt der Ausgabe Pest (1870): Andreas ermordet den Edelmann in London



9. Illustrationen in den Ausgaben Leipzig (1841) u. Pressburg (1842): Fortuna beschenkt Fortunatus mit dem Glückssäckel; Fortunatus gibt dem Wirt hundert Kronen



10. Illustrationen in den Ausgaben Leipzig (1841) u. Pressburg (1842): Fortunatus übergibt seinen Söhnen den Glückssäckel und das Wünschhüttlein; Andolosia zählt Agrippina tausend Kronen in ihr Schoß